

## Studientag 7: Palliative Versorgung, ethische Fragen am Lebensende

---

### 7.15.a Fallbeispiel Schwierige Entscheidung

Von diesem Fallbeispiel sollten die ersten drei Absätze gelesen werden. Der ganze Text dient zur häuslichen Nacharbeit.

Immer wieder stehen Familien vor der Entscheidung, ob sie einer Einweisung ins Krankenhaus, einer weiteren intensivmedizinischen Therapie, dem Legen einer PEG-Sonde oder ähnlichen lebensverlängernden Maßnahmen zustimmen sollen, da die Betroffenen selbst nicht mehr in der Lage sind, über solche Maßnahmen zu befinden. Dabei können die den Entscheidungen zugrundeliegenden Motive sehr unterschiedlich sein.

Frau Pfarrerin, entschuldigen Sie bitte die späte Störung, aber nun hat unsere Mutter auch noch eine Lungenentzündung. Was sollen wir nur machen? Wir Geschwister sitzen hier zusammen und können uns nicht darüber einigen, was für unsere Mutter das Beste ist. Können Sie nicht mal kommen und mit uns reden?“ Dieser Notruf erreichte mich, als ich es mir gerade mit einem Buch auf dem Sofa gemütlich gemacht hatte. Ich ließ alles liegen und fuhr zur Familie Schulze, die ich von vielen Besuchen bei der alten Frau Schulze gut kannte.

Frau Schulze war früher sehr aktiv in der Gemeinde, hatte die Frauengruppe und den Diakonie-Kreis geleitet und im Kirchenchor gesungen, doch jetzt hat sie eine hochgradige Demenz, ist außer Stande, sich mitzuteilen und liegt inzwischen fest im Bett, liebevoll von ihren Kindern versorgt, die sich bei der Pflege abwechseln und gegenseitig unterstützen. In der letzten Zeit ist sie immer schwächer geworden, nimmt kaum noch etwas zu sich und reagiert nicht mehr auf Ansprache.

„Wir wollen alle das Beste für unsere Mutter“, begann Silvia, die älteste Tochter das Gespräch. „Aber jetzt hat Mutter eine Lungenentzündung und 39 Grad Fieber. Da muss sie doch ins Krankenhaus!“ „Nein“, entgegnet ihr Bruder Jochen, „du weißt doch genau, dass Mutter das nicht gewollt hätte! Ich habe ihr schon im letzten Sommer versprochen müssen, dass wir sie nicht mehr in die Klinik bringen, sie möchte doch zuhause sterben.“ Aber du siehst doch, dass sie sich quält“, entgegnete Silvia heftig und wandte sich dann an ihren Schwager: „Helmut, du bist doch schließlich Arzt, sag doch auch mal was dazu! Kann man denn da gar nichts machen?“ „Doch natürlich“, antwortete Helmut sofort. „Wir sollten ihr Antibiotika geben. Das habe ich doch vorhin schon gesagt. In der Klinik könnte sie außerdem Sauerstoff bekommen. Das würde ihr das Atmen erleichtern. Wir sollten wirklich nicht länger warten, sondern endlich den Notarzt rufen, damit er sie einweist. Ich bin zwar Chirurg und kein Internist, aber ich kann schließlich beurteilen, dass Mutter eine beidseitige Lungenentzündung hat und dass man dringend etwas dagegen tun muss. Und wenn sie dann in der Klinik ist, könnte auch gleich noch eine PEG-Sonde gelegt werden. Ich habe doch gesehen, wie verzweifelt du, Marion warst, weil Mutter fast nichts mehr isst und trinkt. Über eine Stunde hast du es mit allen Tricks und mit viel gutem Zureden versucht, ihr wenigstens ein bisschen Brei zu geben. Wenn sie die Sonde hat, bekommt sie genügend Nahrung und Flüssigkeit direkt in den Magen. Außerdem können ihr so alle Medikamente problemlos verabreicht werden.“ Als ihm niemand sofort beipflichtete, fuhr er fort: „Wollt ihr etwa untätig zusehen, wie sie stirbt?“ Bei diesen Worten war er laut geworden und setzte in aggressivem Ton hinzu: „Ich habe einen Eid geschworen, dass ich Leben erhalte, und niemand soll mir „unterlassene Hilfeleistung“ nachsagen können!“ „Aber Mutter hat doch schon vor einigen Jahren, als sie noch klar denken konnte, in ihrer Patientenverfügung festgelegt, dass sie keine lebensverlängernden Maßnahmen will“, mischte sich jetzt die jüngste Tochter Marion ein.

Plötzlich schauten alle auf mich: „Frau Pfarrerin, was sagen Sie denn dazu? Sie kennen doch unsere Mutter schon so viele Jahre. Was sollen wir tun?“ „Das ist wirklich eine schwere Entscheidung“, antwortete ich. „Sie alle lieben ihre Mutter sehr. Sie waren immer für einander da und haben ihre Mutter auch jetzt in der Zeit ihrer Krankheit liebevoll begleitet und gut für sie gesorgt. Trotz ihrer guten Pflege hat sich der Gesundheitszustand ihrer Mutter kontinuierlich verschlechtert. Was denken Sie, hätte ihre Mutter sich in ihrer jetzigen Situation gewünscht?“

Nach kurzem Überlegen sagte Silvia nachdenklich: „Unsere Mutter war eine sehr starke und stolze Frau. So, wie es ihr jetzt geht, so hätte sie es nie haben wollen. Für sie war es immer ein schrecklicher

## Studientag 7: Palliative Versorgung, ethische Fragen am Lebensende

---

Gedanke, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein und nicht mehr klar denken zu können. Deshalb hat sie schon eine Patienten-verfügung gehabt, als das noch gar nicht so üblich war.“

„Im letzten Jahr“, sagte Marion mit Tränen in den Augen, „als sie noch mit uns reden konnte, hat sie einmal gesagt, wie schön es wird, wenn sie wieder mit ihrem Hans, unserem verstorbenen Vater, zusammen sein kann. Dann sei alles gut. Ich glaube, wir haben viel mehr an uns gedacht und daran, dass wir sie noch nicht gehen lassen wollen als an das, was sie wirklich möchte.“

Nachdenklich fuhr sie fort: „Sie haben vor vielen Jahren bei der Taufe unserer Tochter in der Predigt gesagt, dass „Lieben“ auch „Loslassen“ heißt. Damals fand ich das gut und richtig. Und Anna ist ja auch ein sehr selbständiges junges Mädchen geworden. Doch jetzt im Blick auf unsere Mutter merke ich, wie schwer das ist. Aber ich glaube, dass wir genau das jetzt tun müssen - sie in Frieden gehen lassen.“ Ich nickte, doch bevor ich etwas sagen konnte, meinte Jochen: „Ich glaube Mutter hätte gewollt, dass es zu Ende geht, dass sie jetzt sterben darf. Aber wird sie nicht unnötige Schmerzen haben, wenn sie keine Antibiotika bekommt und nicht mehr isst und trinkt? Sie soll nicht qualvoll ersticken, verhungern oder verdursten.“

„Ich bin zwar kein Arzt,“ antwortete ich, „aber ich weiß, dass es ein natürlicher Prozess ist, wenn Menschen in ihrer allerletzten Lebensphase nicht mehr essen und trinken wollen und dass sie nicht darunter leiden, solange man das Austrocknen des Mundes verhindert und eine gute Mundpflege durchführt. Ich weiß auch, dass die Palliativmediziner viele gute Möglichkeiten haben, um Schmerzen zu lindern und die Atemnot zu bekämpfen. Mein Vater war Arzt, und der hat früher immer gesagt: „Die Lungenentzündung ist der Freund der alten Leute.“ Damals, als Jugendliche, habe ich ihm vorgeworfen, dass das herzlos sei. Doch er hat geantwortet: „Früher oder später kommt für jeden das Lebensende, egal wie sehr wir Ärzte uns bemühen. Und da ist es doch gut, wenn einer ohne eine lange Leidenszeit einen sanften Tod sterben darf, wenn sein Leben sich erfüllt hat.“ Vielleicht gilt das jetzt auch für ihre Mutter.

„Unsere Mutter hatte niemals Angst vor dem Tod,“ setzte Jochen nachdenklich hinzu. „Sie hat fest daran geglaubt, dass sie nach dem Tod bei Gott sein wird und dass sie dort all die Lieben wiedersieht, die sie hier so sehr vermisst, ihre Eltern, ihren Mann und unseren Bruder Hartmut, der schon als kleines Kind gestorben ist. Ich glaube, dass sie jetzt gesagt hätte: „Kinder, es ist alles gut. Lasst mich endlich gehen. Ihr müsst jetzt allein klarkommen.“ Wahrscheinlich spürt Mutter, dass wir noch nicht bereit sind für den endgültigen Abschied und kann deshalb auch noch nicht sterben.“

„Es fällt mir nicht leicht, euch zuzustimmen“, meinte Schwager Helmut, nachdem er lange geschwiegen hatte, aber ich akzeptiere euren Weg. Es ist eure Mutter. Wenn ihr wollt, rufe ich meinen Freund Ingmar an. Der ist Palliativmediziner und wird bestimmt alles tun, damit Mutter so beschwerdefrei wie möglich ihren letzten Weg gehen kann.“ Die anderen nickten zustimmend.

„Frau Pfarrerin, ich hab da noch eine Frage, und ich glaube, das hätte unsere Mutter bestimmt gewollt“ Können sie ihr noch einen Segen mit auf den Weg geben?“ fragte Silvia.

Nachdem ich das gern bejaht hatte, gingen wir alle in das Zimmer der Sterbenden. Als ich das Vaterunser betete und ihr dann die Hände zum Segen auflegte, schaute sie mit wachen Augen und einem Lächeln zu mir auf, gerade so, als ob diese ihr aus frühester Kindheit vertrauten Worte sie noch auf einer ganz tiefen Bewusstseins-Schicht erreichten. Ein tiefer Friede erfüllte alle.

Am nächsten Tag ist Frau Schulze friedlich und mit diesem Lächeln im Gesicht gestorben.